

# Vogelgesang und ein flotter Klezmer

Styriarte: „Zauberflöte“ trällert in Eggenberg, Styrian Klezmore Orchestra reist in der List-Halle ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

**S**tets lustig, heiß, hop-sassa“, ist Vogelsänger Papageno in Mozarts Oper „Die Zauberflöte“. Ein Gemütszustand, den das Ensemble Zefiro bei der styriarte trotz schweißtreibender Temperaturen im Eggenberger Planetensaal auf die Musik überträgt. Die ist an diesem Nachmittag zwar „nur“ eine Umarbeitung für Bläser-Oktett. Doch gelingen den Musikern besonders die fröhlich „keppelnden“ Passagen spritzig.

Man könnte sogar argumentieren, dass manche Bearbeitung hilft, Details der Oper besser zu verstehen: Wird der innere Monolog Taminos in „Dies Bildnis“ so herzhaft wie von Zefiro in einen Dialog der Instrumente verwandelt, hebt das etwa den Prozesscharakter der Arie –

das Ringen der Gefühle – hervor. Dass den Originalklang-Instrumenten bei der Hitze stellenweise doch ein paar schiefe Quietscher entfliehen, lässt sich so verschmerzen. Zumal es nach dem von Susanne Konstanze Weber mit einer Lesung der Handlung begleiteten Konzert noch ein Musik-Picknick im Schloss-Park gibt.

## Musik aus dem Schmelztiegel

Von der heimischen Oper in das migrantische Amerika des 20. Jahrhunderts begibt sich tags darauf Moritz Weiß mit seinem Styrian Klezmore Orchestra. Mit Sängerin Clara Montocchio spielt das achtköpfige Ensemble in der Grazer List-Halle Klezmer-Stücke von aus Osteuropa nach Amerika ausgewanderten

Die Sängerin Clara Montocchio wandelt mit dem Klezmore Orchestra zwischen neuer und alter Welt.



Juden. Weiß' intensive Beschäftigung mit dem historischen Stoff offenbart eine Musik zwischen den Stühlen und Kulturen, der man hier live beim Werden zuhören kann. „Ikh Hob Dikh Tsufil Lib“ von Alexander Olshansky beginnt etwa als klassische Klezmerweise mit

säuselnder Klarinette und Geige – um dann von Montocchio stimmlich zum Dahinschmelzen in ein Jazz-Arrangement der Barry Sisters gehoben zu werden. Das ist „kulturelle Aneignung“ hautnah!

Das vor allem gegen Ende auch spielerisch leichtfüßige

Umschalten zwischen der Sehnsucht nach dem Alten („My Yiddische Momme“) und dem Durchbruch des Neuen („NY Psycho Freylekhs“) wird so zur interkulturellen Erfahrung – ein „Schmelztiegel“ des lebendigen jüdischen Lebens.

Felix Jureček